



Flecki und ihre 64 Kolleginnen leben
in Mühlhof in einem hochmodernen Stall.

Text Annamaria Böckel **Fotos** Mile Cindrić

Der Bauer und das liebe Vieh

Rinder, Schafe, Hühner – auch in einer Halbmillionenstadt fühlen sie sich pudelwohl. Zwar nimmt die Zahl der Landwirte mit Nutztierhaltung stark ab, aber einige wenige können sich ein Leben ohne ihre Tiere einfach nicht vorstellen. Damit die Milch fließt, setzt manch einer auf Melkroboter und Rückenmassage.

Nach dem Verdauungsschlafchen ist es Zeit für eine Rückenmassage. Edith trotzt zu den an der Wand angebrachten Rollen und setzt sie mit leichtem Druck in Gang. Schon ist das leise Summen der rotierenden Bürsten zu hören. Edith ist eine von 65 Milchkühen im Stall der Familie Amm in Nürnberg-Mühlhof. Wie ihre Kolleginnen entscheidet sie nicht nur, wann sie Streicheleinheiten wünscht, sondern auch wann sie ihre Milch loswerden möchte. Ein moderner Stall mit einem Melkroboter als Herzstück macht es möglich.

Wer ländliche Romantik und einen Bauern mit umgeschnalltem Melkschemel sucht, ist bei den Amms fehl am Platz. Stattdessen gerät Karl-Heinz Amm mit Blick auf den Computer-Bildschirm ins Schwärmen. Ein Klick am Computer zeigt dem 58-Jährigen, wann Fila zuletzt beim Melken war und dass sie im Durchschnitt täglich 35,3 Liter Milch gegeben hat. Selbst fruchtbare Tage ermittelt ein Sensor am Halsband anhand der Bewegungen. Dann weiß Karl-Heinz Amm, wann das Besamen günstig ist. Seine Milchkühe stammen alle aus eigener Zucht.

Nebenan im Stall betritt Penelope die Box zum Melken. Mittels Laser sucht der Roboterarm die Zitzen, setzt an und beginnt mit dem Abpumpen. Auch hier kann der Landwirt Details an einem Display überprüfen: Wie groß sind die Schwankungen gegenüber dem Vortag? Entspricht die Milch den Qualitätsansprüchen? Wenn alles passt, fließt sie über eine Leitung direkt in einen großen Tank. Rund 1 700 Liter kommen pro Tag zusammen, alle zwei Tage holt eine große Molkerei aus dem Schwäbischen die Milch ab.



Renate und Karl-Heinz Amm vor dem großen Tank. Hier kühl die Milch, bis sie der Molkereiwagen abholt.

Als klar war, dass Sohn Klaus den Betrieb weiterführen möchte, entschieden sich die Landwirte zum radikalen Umbruch. Den neuen Stall, in dem sich die Kühe frei bewegen können, und mit Wänden, die sich je nach Witterung automatisch öffnen und schließen, bauten sie mit viel Eigenleistung. Auch Ausmistern und Füttern geht inzwischen automatisch. „Die körperliche Arbeit hat bei uns deutlich abgenommen“, sagt Karl-Heinz Amm. Das alles hatte seinen Preis: Alleine der Melkroboter schlug mit 135 000 Euro zu Buche. „So eine Modernisierung kann sich jede Generation nur einmal leisten“, sagt Renate Amm.



Vollautomatisch und
rund um die Uhr:
Der Melkroboter ist
das Herzstück im Stall.

Auf der faulen Haut liegen können die Amms trotz aller Technik nicht. Auf dem angrenzenden Feld fährt gerade Sohn Klaus auf dem Traktor vorbei. Der 25-jährige Landwirtschaftsmeister bestellt 57 Hektar. Amms Kühe fressen ausschließlich Gras, Heu und Kraftfutter aus eigenem Anbau. Renate Amm kümmert sich um Francesca und Franz, die zehn Tage alten Zwillingskälbchen. Alle 140 Rinder kennt sie mit Namen, egal ob Milchkühe oder Jungvieh. „Ich bin ja auch jeden Tag viele Stunden im Stall“, erklärt die 55-Jährige. Beim Kalben einer Kuh ist die resolute Bäuerin auch nachts zur Stelle. Nach ihren Arbeitszeiten gefragt, sagt sie: „Ganz einfach: Die richten sich nach dem Wetter und den Rindviechern.“

Wie jeden Morgen hat der erste Weg der Amms um 5 Uhr in den Stall geführt: „Mir fällt sofort auf, wenn mit der Herde etwas nicht stimmt“, sagt Karl-Heinz Amm. Besonders am Herzen liegt ihm das Jungvieh, das im alten Stall neben dem Wohnhaus heranwächst. Wenn die Kühe groß genug sind, gewöhnt der Landwirt sie an ihr künftiges hochmodernes Zuhause mit all seinen automatischen Türen und dem Melkroboter. „Das System funktioniert nur gut, wenn du eine persönliche Beziehung zur Kuh hast“, ist er überzeugt. Drei Jahre Arbeit stecken in jedem Tier, bis mit der Milch der erste Cent verdient ist.

Seit 334 Jahren ist der Hof in Nürnbergs Süden in Familienbesitz. Obwohl die Amms modernste Technik einsetzen, fühlen sie sich manchmal wie die letzten ihrer Art. 1980 hielten in Nürnberg 116 Landwirte Rinder. Heute sind es noch zehn. Und nur vier von ihnen verdienen ihr Geld als Haupterwerbslandwirte mit Milchkühen. Auch die Familie Amm kennt die Probleme der Nutztierhaltung in der Stadt. Die Wohnbebauung rückt immer näher an ihren Hof heran. Spaziergänger, die rücksichtslos über die Felder trampeln, und Hundebesitzer, die ihre Vierbeiner überall ihr Geschäft verrichten lassen, bringen Renate Amm in Rage. „Da muss man sich oft saudumm anreden lassen“, sagt sie. Und trotzdem gibt es keinen Gedanken ans Aufhören. „Wer nicht auf einem Hof aufgewachsen ist, macht diese Arbeit nicht“, erklärt Karl-Heinz Amm, „und wer es von klein auf macht, kann es nicht lassen.“



Karl-Heinz Amm
schwört auf die
persönliche Beziehung
zum Tier. Er hat alle
Kühe von ihrer Geburt
an aufgezogen.

„Schweinehaltung ist in der Stadt kaum noch möglich“



Helmut Wolf, Geschäftsführer des Bayerischen Bauernverbands in Nürnberg. Foto: C. Dierenbach

Helmut Wolf, Geschäftsführer des Bayerischen Bauernverbands in Nürnberg, vertritt die Interessen der Landwirte. Mit „Nürnberg Heute“ sprach er über die besondere Situation der Nutztierhaltung in der Großstadt.

Nürnberg Heute: 1980 gab es in Nürnberg 188 Schweinhalter mit insgesamt 2 389 Tieren. Heute hat nur noch eine Handvoll Landwirte Schweine zur Selbstversorgung. Was ist der Grund dafür?

Helmut Wolf: Das liegt vor allem an den Betriebsgrößen, die wir hier haben. Für Schweinehaltung braucht man sehr viel Fläche zur Futterproduktion. Die Erträge sind gering. Sie brauchen einen großen Schweinestall, um überhaupt Gewinn zu produzieren. Das ist im Stadtgebiet wegen der Kleinstukturiertheit der Betriebe kaum möglich.

Auch bei anderen Nutztierarten sind die Zahlen rückläufig. Was können die Landwirte in der Stadt diesem Trend entgegensetzen?

Sie müssen sich vor allem auf die veränderten Essgewohnheiten der Bevölkerung einstellen. Schweinefleisch spielt nicht mehr die Rolle wie früher. Dafür ist die Rinderhaltung stärker im Vordergrund, auch das Schaf als Landschaftspfleger und Fleischlieferant ist im Kommen. Bei Hühnern ist man weg von der Käfighaltung. Heute sind Freilandhühner oder Bio-Eier gefragt.

Wie können die Konsumenten die Entwicklung beeinflussen?

Wenn ich regional einkaufe und mich mit dem Markt beschäftige, dann unterstütze ich die hiesige Landwirtschaft. Ich muss aber auch ein bisschen Zeit investieren, um regionale Produkte am Wochenmarkt und in den Bauernläden zu bekommen.

Tierschutz und Tierwohl werden derzeit intensiv diskutiert. Hat sich dadurch die Landwirtschaft verändert?

Sie hat sich durch Tierschutzauflagen mit Sicherheit verändert. Der Landwirt – die schwarzen Schafe mal ausgenommen – lebt mit seinen Tieren. Er tut alles, dass sie glücklich und gesund aufwachsen. In Krankheitsfällen ist er aber auch verpflichtet, Medikamente unter tierärztlicher Aufsicht zu verabreichen. Aber nicht zur Leistungssteigerung. Das ist in unserer Region aber auch kein Thema. Höfe mit großen Tierzahlen gibt es hier nicht, weshalb auch die Ansteckungsgefahr der Tiere viel kleiner ist.

Braucht eine Halbmillionenstadt wie Nürnberg überhaupt Landwirtschaft und vor allem Tierhaltung?

Zur Versorgung braucht eine Stadt die stadtnahe Landwirtschaft nicht. Heute ist alles zu transportieren, ob Rindfleisch aus Argentinien oder Wurst aus Dänemark, Milch und Käse aus Holland oder Gemüse aus Italien. Der Tierhalter ist aber vor allem auch Landschaftspfleger. Wenn er Wiesen und Auen bestellt und pflegt, dann hat jeder etwas davon. Er verdient Geld mit der Tierhaltung und die Bevölkerung hat eine gepflegte Landschaft vor der Haustür.

Gibt es in 50 Jahren noch Landwirtschaft mit Tierhaltung in Nürnberg?

Ich glaube schon. Zum einen weil es Verbraucher gibt, die bei ihrem Landwirt vor Ort einkaufen wollen. Zum anderen haben wir genug Fläche, die anderweitig gar nicht gepflegt werden könnte, wie Landschaftsschutzgebiete, manche Wasserschutzgebiete oder Wiesenauen. Die Tierhaltung wird sich an die Bevölkerungswünsche anpassen. Es kann sein, dass wir völlig andere Formen finden, wie zum Beispiel die Zucht von Aal oder Zander in großen Becken in ehemaligen Ställen. Da kann noch viel passieren.

Niemals ohne Schaf und Pferd

Erich Kißlinger nimmt ein neugeborenes Lamm auf den Arm. „Wenn sie auf die Welt kommen, ist das für mich das Schönste“, sagt der Schäfer. Wenn die Jungtiere im Frühjahr kräftig genug sind, ziehen Kißlinger, sein Sohn, eine bei ihm angestellte Schäferin und ein Lehrling mit mehreren Herden los – fast bis nach Staffelstein in Oberfranken.

Bevor das Schaf zur Landschaftspflege wiederentdeckt wurde, gab es für die Familie auch magere Zeiten. „Der Gemüsebau meiner Frau in Buch hat uns dann über Wasser gehalten“, sagt Erich Kißlinger, der die Schäferei in sechster Generation führt. „Als Kind hatte ich immer Lieblingsschafe“, erinnert er sich. „Das Sterben gehört aber auch dazu“, erklärt er. Schließlich dient die Zucht in erster Linie der Fleischproduktion. Von Wolle kann heute niemand mehr leben.

Als ob die 1 500 Schafe nicht genug wären für Arbeit rund um die Uhr, stehen in den Ställen nördlich von Buchenbühl noch 80 Ziegen, die mit auf Wanderschaft gehen, ein paar Rinder und Esel Fritz. Die Zucht von Pferden und altdeutschen Schäferhunden sei eigentlich nur ein Hobby, meint er.

Schlimm findet er es nicht, dass für Urlaub kaum Zeit bleibt. Auf einer Reise in die Schweiz wurde er schon nach drei Tagen unruhig. Er fuhr in den Bergen umher, bis er einen Kollegen fand, um zu fachsimpeln. Die beiden Schäfer sind bis heute befreundet.

Für Erich Kißlinger gibt es nichts Schöneres, als ein neugeborenes Lamm auf dem Arm zu halten.



Heinz Lehneis ist als Postkutscher mit seinen Rheinischen Kaltblütern auf Tour.



Auch Heinz Lehneis kann sich ein Leben ohne Tiere nicht vorstellen. In seiner Kindheit waren Pferde zum Arbeiten auf dem Wetzendorfer Gemüsebaubetrieb der Familie eingesetzt – bis Traktoren die Tiere verdrängten. „Ich habe den Pferden lange nachgetrauert“, sagt der Landwirt. Später legte er sich wieder Haflinger und Süddeutsche Kaltblüter, schließlich Rheinische Kaltblüter zu.

Bekannt und beliebt sind sie in Nürnberg seit 27 Jahren vor allem als Zugtiere der Postkutschen, die rund um den Christkindlesmarkt rollen. Doch die 15 Tiere sind ganzjährig gefragt – ob beim legendären Karnevalszug in Köln oder beim Oktoberfest in München.

Die ganze Familie packt mit an, damit der Betrieb in vierter Generation läuft: Die beiden Söhne sind für den Gemüsebau mit Hofladen verantwortlich. Die Schwiegertöchter – beide außerhalb der Landwirtschaft berufstätig – und der Senior sind ab Frühjahr meist an den Wochenenden mit den Pferden auf Tour.

„Das ist unser zweites Standbein“, sagt Lehneis. Daher sollen die Tiere auch Einnahmen bringen – obwohl sich die vielen Stunden Arbeit niemals aufrechnen lassen. Der Landwirt kauft Fohlen, zieht sie groß und trainiert sie. Ohne eigenes oder gepachtetes Weideland wäre die Pferdehaltung viel zu teuer. Und dann gibt es noch zwei Zutaten, die man nicht kaufen kann, aber laut Lehneis unbedingt braucht: Durchsetzungsvermögen und Leidenschaft.

Direkter Draht zu den Kunden



Metzgermeisterin und Chefin im Bauernladen:
Elisabeth Ebersberger.

Aus Käfighaltung sollen die Eier bitte nicht kommen. Und wenn schon Fleisch, dann wünschen sich die Verbraucher, dass die Tiere ein gutes Leben hatten. Viele Konsumenten wollen genau wissen, wo ihre Lebensmittel herkommen. Direktvermarkter, Hof- und Bauernläden sind daher beliebt. Im Idealfall – wie auf dem Hof der Familie Ebersberger in Großgründlach – können die Städter den Hühnern sogar beim Picken und Scharren zusehen.

Elisabeth Ebersberger kennt viele ihrer Kunden mit Namen. Während sie Wurst und Fleisch verpackt, hält sie hier und da ein Schwätzchen und lässt sich auch nicht davon aus der Ruhe bringen, dass der kleine Hofladen rappelvoll ist. Auch ihre Produkte kennt Elisabeth Ebersberger. „Ich kann genau sagen, was in der Wurst drin ist“, sagt sie. Wurst, Fleisch und Eier stammen aus eigener Produktion. „Klein und regional“ ist auch das Kriterium für die Lebensmittel, die sonst noch erhältlich sind, wie der Käse aus einer Tegernseer Sennerei.

Vor 20 Jahren haben die Ebersbergers den Hofladen mit eigener Metzgerei eröffnet. Die Landwirtschaft warf nicht mehr genug ab für drei Generationen. Die gelernte Hauswirtschaftsmeisterin Elisabeth Ebersberger sattelte um und wurde Metzgermeisterin. Ihr unerschrockenes Learning-by-Doing zeigte Erfolg. Heute beschäftigt sie fünf Mitarbeiterinnen im Laden. Ehemann Friedrich ist für die Landwirtschaft zu-



Gute Ausbeute: Sohn Stefan und Vater Friedrich Ebersberger mit frischen Hühnereiern für den Verkauf.

ständig. 30 Bullen stehen im Stall. Gras, Heu, Sojabohnen, Mais und Getreide als Futter wachsen auf 50 Hektar. Dazu kommen etwa 300 Hühner und während der Sommermonate Gänse.

Sohn Stefan hat beide Berufe gelernt, Landwirt und Metzger. Er probiert wie seine Eltern gerne Neues aus, zum Beispiel mobile Hühnerställe. Die Verschläge, die auf eigenen Flächen stehen, erinnern ein wenig an Wohnwagen. Nachts haben es die Tiere hier schön warm, tagsüber bietet ein großer Auslauf viel Platz. Familien aus der Nachbarschaft kommen gerne vorbei, um die Tiere zu beobachten. „Unseren Hühner fühlen sich dann wie Stars“, sagt Stefan Ebersberger. Die 260 Eier, die der junge Landwirt hier jeden Tag einsammelt, transportiert er nur ein paar hundert Meter bis zum Laden.

Kurze Wege sind auch Elisabeth Ebersberger wichtig. Die Rinder kommen in den Schlachthof nach Erlangen, die Hühner schlachtet sie selbst auf dem Hof. ■